



Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca
POBZ – STAATLICHE ABSCHLUSSPRÜFUNG DER OBERSCHULEN

ARBEIT AUS DEUTSCH

Wählen Sie für die Ausführung der Arbeit eine der vier vorgesehenen Formen der Texterstellung.

Hinweis

Berücksichtigen Sie bei Ihren Ausführungen die Tatsache, dass die Textauszüge aufgrund von Autorenrechten, Redaktionsbeschlüssen oder anderen Schreibregelungen (z.B. in der Schweiz) in einer abweichenden Rechtschreibung verfasst sein können.

TEXTFORM A**TEXTANALYSE**

sehnsucht

mit roter nase klappernd die spuren

des fruehlings erwarten

mit roter nase ueber pfindsten

gekommen

muehsam schlagen die baeume aus

aus dem kraeutergarten

jammern die salatpflaenzchen

die katzen noch im maerzgeplaerr

jussuff auf befehl in sommeruniform

auf befehl die oefen kalt

klappernd die spuren

des fruehlings

wir trinken

wein

180578

aus: Norbert C. Kaser, Gesammelte Werke 1: Gedichte, hg. von Sigurd Paul Scheichl, Innsbruck 1988, S. 21.

Zum Autor:

Norbert Conrad Kaser (1947–1978)

Norbert C. Kaser, Südtiroler Schriftsteller, gehört zu den herausragenden Figuren der Literaturgeschichte Südtirols im 20. Jahrhundert. Seine bevorzugten literarischen Ausdrucksformen: Lyrik und Kurzprosa. Zu Lebzeiten zwar bekannt, aber auch umstritten und angefeindet: Zu Ruhm, Anerkennung und dem Ruf als ein junger „Klassiker“ kam er erst nach seinem Tod.

Aufgabenstellung:

- Verschaffen Sie sich einen Überblick über das Gedicht und halten Sie erste Eindrücke fest.
- Geben Sie mit eigenen Worten die zentralen Aussagen des Gedichtes wieder.
- Analysieren Sie das Gedicht sprachlich, formal und inhaltlich.
- Lassen Sie auch persönliche Erfahrungen, Gedanken und Empfindungen zum Thema des Gedichtes oder Überlegungen zu vergleichbaren Werken der Literatur in Ihre Ausführungen einfließen.

Die genaue Auflistung der einzelnen Teilschritte bei der Textanalyse ist lediglich als Hilfestellung gedacht und soll keineswegs eine bestimmte Reihenfolge in der Abhandlung vorschreiben.



Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca
POBZ – STAATLICHE ABSCHLUSSPRÜFUNG DER OBERSCHULEN

ARBEIT AUS DEUTSCH

TEXTFORM B „KURZER ESSAY“ ODER „ZEITUNGSARTIKEL“

Sie können eine Thematik aus den vier vorgeschlagenen Bereichen wählen.

Arbeitsanweisungen

Schreiben Sie zur gewählten Thematik entweder einen „kurzen Essay“ oder einen „Zeitungsartikel“, indem Sie – je nach Bedarf – auf Aussagen der bereitgestellten Unterlagen Bezug nehmen.

Sollten Sie die Form des Essays wählen, schreiben Sie Ihre Abhandlung, indem Sie argumentierend vorgehen und dabei sinnvolle Bezüge zu Ihren persönlichen Kenntnissen und Lernerfahrungen herstellen. Geben Sie dem Essay einen passenden Titel und unterteilen Sie ihn, wenn Sie es für angebracht erachten, in Sinnabschnitte.

Sollten Sie die Form des Zeitungsartikels wählen, geben Sie ihm einen passenden Titel und führen Sie die Art der Zeitung an, in der Sie ihn veröffentlichen würden.

Für beide Schreibformen gilt, dass sie den Umfang von vier oder fünf Spalten eines gefalteten Protokollblattes nicht überschreiten sollen.

I. BEREICH LITERATUR UND KUNST

Die Kunst der Übersetzung

Wirklich übersetzen heißt: etwas, das in einer andern Sprache gesprochen ist, seiner Sprache anpassen.
Martin Luther

Beim Übersetzen muss man bis ans Unübersetzbliche herangehen; alsdann wird man aber erst die fremde Nation und die fremde Sprache gewahr.

Johann Wolfgang von Goethe, Maximen und Reflexionen

Alles Übersetzen scheint mir schlechterdings ein Versuch zur Auflösung einer unmöglichen Aufgabe. Denn jeder Übersetzer muss an einer der beiden Klippen scheitern, sich entweder auf Kosten des Geschmacks und der Sprache seiner Nation zu genau an sein Original oder auf Kosten seines Originals zu sehr an Eigentümlichkeiten seiner Nation halten. Das Mittel hierzwischen ist nicht bloß schwer, sondern geradezu unmöglich.

Wilhelm von Humboldt

Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.

Ludwig Wittgenstein



Ministero dell' Istruzione, dell' Università e della Ricerca

POBZ – STAATLICHE ABSCHLUSSPRÜFUNG DER OBERSCHULEN

ARBEIT AUS DEUTSCH

2. BEREICH GESELLSCHAFT UND WIRTSCHAFT

Die Stadt der Zukunft

Vor unseren Augen vollzieht sich eine neue Völkerwanderung, die den ganzen Planeten erfasst. Die ganze Menschheit migriert – von Haus zu Haus, vom Land in die Stadt, vom Dorf in die Metropole, vom Heimatland zum Nachbarstaat, von Kontinent zu Kontinent. Aus der Kultur der Sesshaftigkeit ist eine Zivilisation der Bewegung geworden.

Diese Bewegung verläuft widersprüchlich, komplex und chaotisch. Aber die grobe Richtung ist unverkennbar. Es geht in die Stadt. So wie im England des 19. Jahrhunderts das Verhältnis von der Land- zur Stadtbevölkerung auf den Kopf gestellt wurde, so wird es im 21. Jahrhundert wohl auf der ganzen Welt geschehen. Ende des Jahrhunderts werden schätzungsweise 75 Prozent der Weltbevölkerung in Städten leben. Legt man die demografischen Projektionen der Vereinten Nationen zugrunde, wären das etwa sieben Milliarden Menschen! Sieben Milliarden Stadtbewohner. Wie soll man sich das vorstellen? Leben sie zusammengepfercht in ein paar Hundert Megacitys, wie in Tokio oder gar in Lagos? Verteilt auf 80.000 Mittelstädte mit jeweils etwa 100.000 Einwohnern?

Dirk Messner und Hans Joachim Schellnhuber, Unsere Zukunft entscheidet sich in der Stadt, in: DIE ZEIT vom 17. Oktober 2016 (<http://www.zeit.de/wirtschaft/2016-10/stadtplanung-zukunft-megacities-infrastruktur-klimawandel/komplettansicht> [zuletzt überprüft am 6.5.2017]).

Mit dem autonomen Fahren ist die städtebauliche Hoffnung verbunden, dass, wenn die Autos als eine lose aneinandergeschlossene Flotte morgens und abends in die Stadt zuckeln, weltweit Millionen Hektare Fläche unnötiger Parkplätze frei werden und für den Wohnungsbau in den oft ohnehin schon dichten Zentren genutzt werden können – vor allem in außereuropäischen Städten. In Metropolen wie Houston sind 30 Prozent der Stadtfläche von teilweise zwölfstöckigen Parkhäusern versiegelt. „Ihr Auto könnte Sie morgens zur Arbeit bringen und, statt in einem Parkhaus zu verharren, jemand anderes befördern.“

[...] In seinem Manifest „Vers une architecture“ von 1927 schrieb Le Corbusier: „Ein Haus ist eine Maschine zum Wohnen.“ Man kann über diesen Satz trefflich streiten. Fakt ist, dass das Haus und die Stadt bald Orte sein werden, in denen Maschinen wohnen. Man muss sich nur entscheiden, für wen Städte und Häuser eigentlich gebaut werden: für Roboter oder für Menschen? – „Für Cyborgs“, ist sich Architekt Ratti sicher. Also für Menschen, die durch Technologie „erweitert“ werden.

Adrian Lobe, Auf dem Weg nach Cyborg City?, in: Neue Zürcher Zeitung vom 18. November 2016 (https://www.nzz.ch/feuilleton/kunst_architektur/taedte-bauen-fuer-roboter-auf-dem-weg-nach-cyborg-city-ld.129114 [zuletzt überprüft am 6.5.2017]).

Links Fische, rechts Gemüse: Nicolas Leschke läuft in Wanderschuhen von den Wassertanks in den anderen Teil der Halle, ins Gewächshaus. Unter einem Dach mit Barschen sollen hier Tomaten, Salat oder Paprika gedeihen. Sein Zukunftsprojekt entsteht auf dem Gelände einer ehemaligen Malzfabrik in Berlin, nahe dem Bahnhof Südkreuz. Der 36-Jährige zeigt auf lange Pflanztische. Er erzählt von elektronisch gesteuerten Systemen für Wärme und Wasser. Computertechnik soll helfen, das Aufziehen von Öko-Gemüse und Barschen so zu kombinieren, dass auf kleinstem Raum wassersparend und ohne Boden produziert wird. Und zwar dort, wo die Menschen dicht gepackt wohnen: in der Stadt. „Wir revolutionieren nicht die Lebensmittelproduktion, aber wir werden eine Ergänzung zur traditionellen Landwirtschaft“, prophezeit der Mitgründer der Stadtfarm ECF. Leschke ist Teil eines größeren Wandels: Das Thema „Stadt der Zukunft“ beschäftigt Jungunternehmer, Forscher und Politiker in den verschiedensten Bereichen.



Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca

POBZ – STAATLICHE ABSCHLUSSPRÜFUNG DER OBERSCHULEN

ARBEIT AUS DEUTSCH

Wissenschaftler entwickeln Konzepte für mehr Elektroautos, um Lärm und Abgase zu stoppen. Andere basteln am schnellen Internet, damit Kühlschränke selbstständig Bestelllisten an Läden schicken können.

Vieles, was in den kommenden zehn bis 20 Jahren auf uns zukommt, ist in den Metropolen schon spürbar. Etwa beim Boom des Teilens („Sharing“) von Wohnungen, Autos, Büros oder dem Trend zu Bürgerbegehren und Volksbefragungen. Anderes bewegt sich eher im Bereich von Visionen.

Petra Kaminsky, So sieht die Stadt der Zukunft aus, in: DIE WELT vom 12. Jänner 2015
(<https://www.welt.de/wissenschaft/article136258090/So-sieht-die-Stadt-der-Zukunft-aus.html> [zuletzt überprüft am 6.5.2017]).

3. BEREICH GESCHICHTE UND POLITIK

Was ist die Zivilgesellschaft und was soll sie leisten?

Der Bürger meldet sich meist zu Wort, wenn konkrete Probleme zu lösen sind oder wenn er mit Entscheidungen von oben nicht einverstanden ist. Mit dem Klischee der engagierten Bürger und Bürgerinnen definiert die Bundeszentrale für politische Bildung bis heute die Zivilgesellschaft. [...] Ulrich Hemel, Direktor und Gründer des Instituts für Sozialstrategie, [...] sieht die Zivilgesellschaft dagegen als „die größtmögliche Inklusion“. Für ihn umfasst der Begriff alle Aktivitäten außerhalb der Einflussnahme des Staates oder des organisierten Verbrechens. Diese weite Definition hat zweierlei Vorteile: Erstens beschränkt sie zivilgesellschaftliche Teilhabe nicht nur auf wenige Engagierte, zweitens zählen damit auch ausdrücklich Unternehmen zur gesellschaftlichen Schwungmasse. Mit der ließen sich nach Meinung von Hemel die großen Herausforderungen der Menschheit, etwa Klimawandel, Gerechtigkeit oder Globalisierung, noch am ehesten meistern. Aber warum denken wir vor allem an Probleme, wenn es um Engagement geht? Ließe sich diese gemeinschaftliche Energie nicht auch als gestalterische Kraft einsetzen, für ein Leben, wie wir es uns vorstellen? Indem wir aktiv unsere Vorhaben und Ideen verwirklichen, statt nur das Schlimmste zu verhindern und für alles auf andere zu hoffen?

Dirk Böttcher, Wie wollen wir leben?, in: brand eins 5/2017, S. 152.

4. BEREICH WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Mobilität – wohin?

Wir sind unterwegs, um unterwegs zu sein.
Michel de Montaigne

Nichts ist mehr, wie es jahrzehntelang war. Was bislang wichtig ist, wird bald überflüssig. Ein Elektrofahrzeug braucht keine Ventile, Kolben, Luftfilter, Einspritzanlagen, Lichtmaschinen, Ölfilter und Anlasser, keine Turbolader, Kraftstoffpumpen, Katalysatoren und Auspuffanlagen, keinen Tank und vieles andere auch nicht. Die Fähigkeiten, die Daimler, VW, General Motors, Ford, Toyota und die anderen Autohersteller auf diesen Gebieten besitzen, sind künftig nicht mehr gefragt. Neue Konkurrenten können mit einem Schlag zu Technologieführern werden, wenn sie Batterien, Steuerungssoftware und Elektromotoren besonders gut miteinander verknüpfen. [...] Es ist paradox: Der Verbrennungsmotor ist ein Auslaufmodell, weil er so erfolgreich ist. Es gibt zu viele Autos, die mit ihren Abgasen das Klima und die Gesundheit der Menschen schädigen. Regierungen in vielen Ländern und Städten wollen deshalb den Technologiewandel herbeiführen, teils mit Vorschriften und Gesetzen, teils mit Subventionen für Elektroautos und Strafen für Benziner und Diesel.

Simon Hage und Dietmar Hawranek, Der Elektro-Schock, in: DER SPIEGEL 4/2017, S. 72ff.



Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca

POBZ – STAATLICHE ABSCHLUSSPRÜFUNG DER OBERSCHULEN

ARBEIT AUS DEUTSCH

Inzwischen steht ein Pkw 94 Prozent seiner theoretisch nutzbaren Zeit einfach nur herum, und das noch meistens auf kostbarem öffentlichen Grund. Es ist daher nicht verwunderlich, dass es die Autofahrer selbst sind, die sich zu wandeln beginnen. Der hohe Zuwachs der Radfahrer – in Deutschland hat sich in den letzten Jahren der Anteil des Fahrrads am Verkehr verdoppelt – rekrutiert sich zum großen Teil aus der Gruppe der Pkw-Nutzer. [...] Wo es Alternativen gibt, wenden sich die Menschen mehr und mehr vom Auto als dem dominanten Verkehrsmittel ab. In Berlin wird der Pkw nur noch für knapp 25 Prozent aller Wege genutzt. In vielen deutschen Großstädten sind heute schon mehr als zwei Drittel aller Bewohner „multimodal“ unterwegs, das heißt, sie nutzen die gesamte Vielfalt der Angebote, fahren Busse und Bahnen, gehen zu Fuß oder fahren Rad. Manchmal auch ein Auto.

Dazu passend sind auch die Alternativen zum eigenen Auto gereift. In den 1990er und 2000er Jahren besetzte das viel beschriebene, aber wenig genutzte Carsharing eine kleine Nische, doch in den letzten fünf Jahren sind Angebote und Nutzungszahlen stark gestiegen. Praktisch an jeder Ecke und zu jeder Gelegenheit findet man das passende Fahrzeug, das dank Smartphone leicht zu lokalisieren und zu buchen ist. Immer mehr Sharingangebote gesellen sich dazu, fast jede Stadt verfügt mittlerweile über ein Fahrradverleihangebot. In den großen Städten kommen jüngst elektrische Motorroller hinzu. [...] Und es geht weiter mit den Alternativen zum eigenen Auto: Auf dem Gelände des Berliner Euref-Campus dreht seit Dezember das autonome Shuttle *Olli* seine Runden und hat bereits mehr als 700 Fahrgäste in einem demonstrativen Regelbetrieb befördert. Das Fahrzeug – natürlich elektrisch betrieben – wird in einem MicroSmartGrid, also mit selbst gemachtem Strom aus Photovoltaik und Windkraft, induktiv geladen und dient dabei zugleich der Netzstabilisation. Die Energiewende feiert hier gemeinsam mit der Verkehrswende Erfolge.

Weert Canzler und Andreas Knie, Autos in den Städten sind so was von gestern, ZEIT ONLINE:

<http://www.zeit.de/mobilitaet/2017-03/verkehrspolitik-auto-stadt-carsharing-oeffentlicher-nahverkehr/komplettansicht>
[zuletzt überprüft am 6.5.2017].

TEXTFORM C **GESCHICHTLICHES THEMA**

60 Jahre Römische Verträge

2017 jährt sich zum 60. Mal die Unterzeichnung der Römischen Verträge. Die Staats- und Regierungschefs von Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg und den Niederlanden schufen damit die Grundlage dafür, dass für Europa die längste Friedenszeit der Geschichte begann – und weiter fortwährt. Skizzieren Sie die Geschichte Europas und der europäischen Integration in der Nachkriegszeit.

TEXTFORM D **ALLGEMEINES THEMA**

Bei den Kindern muss angefangen werden, wenn es im Staate besser werden soll.

Martin Luther

Legen Sie ausgehend von diesem Zitat dar, was Ihrer Ansicht nach „im Staate besser werden soll“ und welche Rolle Bildung und Erziehung bei dieser Verbesserung spielen.

Dauer der Arbeit: 6 Stunden.

Es ist nur die Benützung eines einsprachigen Wörterbuchs gestattet.

Der Gebrauch eines zweisprachigen Wörterbuchs (Deutsch – Sprache des Herkunftslandes) ist für die Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund erlaubt.

Das Schulgebäude darf erst drei Stunden nach Bekanntgabe des Themas verlassen werden.